



Redactions- und Administration:  
Bureau:  
Hauptplatz im Winterlichen Neugebäude  
Für das Ausland übernehmen Aufträge für  
Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in  
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Basel u. Paris  
die k. k. öst. Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
und H. Schulz & Comp. in Leipzig. — In  
Wien: A. Doppel und Haasenstein & Vogler  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

# Kraider Zeitung.

Pränumerations-Preise.  
Für Arab.: Mit Postversendung:  
Halbjährig 14 fl. — 15 fl.  
Ganzjährig 28 fl. — 30 fl.  
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage  
nach den Sonn- und Feiertagen.

Nro. 95. Donnerstag den 25. April 1867. XVI. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Arab., 24. April.

Die friedlichen Nachrichten fließen immer spärlicher und unbestimmter zu, während die kriegerischen immer entschiedener und fester lauten. Daß es sich bei dem ganzen Kriegesgetümmel bloß um das kleine Luxemburg handeln soll, will Niemandem recht einleuchten, als einleitendes Vorspiel jedoch zu der zu beginnenden Tragödie wird es jedenfalls gut genug befunden werden. An eine Räumung Luxemburgs, wie in Paris verbreitete Gerüchte dieselbe in Aussicht stellen, wird in Berlin nicht gedacht. Die Berliner Regierungskreise sind sogar der Meinung, daß eine solche Concession Frankreich nicht friedlicher stimmen würde. Man ist dort überzeugt, daß Frankreich den Krieg wolle, daß die Rheinfrage das Ziel und Luxemburg nur die Verhüllung desselben sei. In der That wird dies auch Jedermann aus den Artikeln der französischen Blätter herauslesen. Eine die französische Provinzialpresse mit Artikeln versehen, in Paris redigirte Correspondenz schreibt unter Anderem: „Wenn Preußen sich die Rathschläge der drei Mächte nicht zur Warnung dienen läßt, so werden die Söhne unseres Landes die Waffen ergreifen und unter den Klängen der Marschälle die Wege einschlagen, welche ihre Väter zur Zeit der Revolution und unter dem Kaiserreiche marschirten. Kennt denn Herr v. Bismark den inneren Drang unserer Zuaven, die „Kaiserliche“ beim Krügen zu fassen?“

Ueber die Maßregeln, welche Preußen trifft, wird der „N. fr. Pr.“ Folgendes mitgetheilt:

„Gerichtswise wird berichtet, daß die Direction der Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft von Seite der königlich preussischen Regierung aufgefordert worden sein soll, Aufschluß darüber zu ertheilen, wie viele Beförderungsmittel sie auf gegebene Veranlassung innerhalb 24 Stunden nach Berlin abgeben könne. Aus den altpreussischen Provinzen sind im Laufe der letzten 14 Tage sehr beträchtliche Quantitäten Kriegsgüter aller Art per Eisenbahn nach Schleswig-Holstein durchpassirt. Der General-Director des preussischen Telegrafennetzes, Oberstleutnant v. Chaudin, hat gestern die Anordnung getroffen, daß sämtliche Depeschen politischen Inhalts, wenn dieselben nach einem Orte außerhalb des norddeutschen Bundesgebietes bestimmt sind, an die Central-Telegraphen-Station in Berlin eingeschickt werden müssen, um dort geprüft zu werden. Die Expedition politischer Depeschen ist dadurch sehr erschwert, und es sind bereits Telegramme confiscirt worden, welche unter ausdrücklicher Quellenangabe lediglich Zeitungsnachrichten über französische Rüstungen reproducirten.“

Wenn auch von Berlin aus jede Rüstung in Abrede gestellt wird, so ist es doch klar, daß sowohl in den Elberzoghäusern als in den rheinischen Provinzen geschant und Alles vorbereitet wird. Mit den süddeutschen Staaten wird wegen der Vertheidigung der Festungen Ulm und Rastatt das Nöthige vereinbart. Aus Coblenz, 17. d. wird gemeldet: „Nachdem vorgestern auf dem Ehrenbreitstein ein fein gekleideter Herr, welcher sich eifrig mit der Aufnahme der Festungswerke beschäftigte, arretirt (derselbe soll sich später als ein französischer Officier legitimirt haben) worden, wurde heute ein zweiter Fremder bei der Zeichnung der Werke auf dem Fort Alexander überrascht und zur Wache abgeführt.“

Ueber die französischen Rüstungen schreibt die „Kreuz-Ztg.“: „Frankreich rüstet in großartigem Maßstabe bei allen Waffengattungen. So viel wie möglich werden die Rüstungen zu verheimlichen gesucht, Generale, welche aus Paris nach den Provinzen in militärischen Angelegenheiten geschickt werden, halten es für geboten, nicht direct mit ihren Familien in Briefwechsel zu treten, sondern ziehen es vor, die Briefe offen dem Kriegsministerium zu übersenden, welches die Correspondenz bestellen läßt. Daß französische Officiere, welche der deutschen Sprache mächtig sind, Deutschland aus militärischen Rücksichten bereisen, ist eine zweifellose Thatsache.“

Pariser Correspondenten der „Köln. Ztg.“ melden: „In officiellen Kreisen äußert man sogar, daß die Kriegserklärung vor dem 1. Juli erfolgt sein werde. Die kriegerischen Vorbereitungen werden mit Energie fortgesetzt, und die Truppenbewegungen, welche jedes Jahr um diese Zeit wegen des Garnisonswechsels stattfinden, werden so eingerichtet, daß sie der Situation dienen, daß der größte Theil der französischen Militärmacht sich nach dem Osten verschiebt. In den westlichen Provinzen verbleibt nur eine geringe Anzahl von Truppen; falls es zum Kriege kommen sollte, wird Frankreich schnell 200- bis 300,000 Mann seiner besten Truppen an seiner Ostgrenze concentrirt haben, so daß es im Stande ist, mit Ungeflüm in das — und so glaubt man hier — unvorbereitete Deutschland einfallen zu können. . . . Die Aerzte des Val de Grace, des Hospitals, welches zugleich als Militär-Arzneischule dient, haben Weisung erhalten, ihre Feld-Equipirung für alle Fälle vorzubereiten. Das große Haus Gobillot, welches die Gesammllieferungen für das ganze Unternehmern Aufträge über Aufträge; so werden unter Anderm auch, wie im Jahre 1859, kleine Fässer in großer Anzahl angefertigt, welche zum Transport von Wein und Wasser dienen. Endlich hat der große Warschauer Getreidehändler d'Arblay im Auftrage der Regierung bedeutende Anläufe effectuirt, die sofort den Militär-Magazinen überwiesen werden.“

Der „N. A. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: „In Folge der allgemeinen Kriegsaufregung hält man es für unvermeidlich, daß die Regierung sofort nach Ostern entweder im „Moniteur“ oder im gesetzgebenden Körper eine Mittheilung über die Lage macht. Thatsache ist, daß die Artillerie-Depots in Tours, Reims u. s. w. Befehl erhielten, sich für den Feldzug herzurichten. Die Einberufung eines Theiles der Reserve ist allerdings regelmäßig, da die Regierung dazu einen Zeitraum von sechs Monaten frei hat; aber ein Symptom und außerordentlich ist es, daß sie diese Einberufung so frühzeitig veranstaltet.“

„Bahl“ sagt: Der Friede sei nur durch Räumung Luxemburgs zu erhalten, Preußen müsse Holland und Napoleon die Sorge überlassen, das Schicksal Luxemburgs nach Belieben zu regeln. Frankreich müsse Krieg führen, wenn Preußen an der französischen Grenze eine Festung besetzt hält, welche von ihm mit Hintanfetzung des Völkerrechtes, des Königs von Holland und Frankreichs usurpirt wird. Wenn Bismark, um Recht und Gerechtigkeit mit Füßen zu treten, sich auf preussische Forderungen und Gesinnungen berufen würde, wäre der Kaiser gezwungen, solchen übertriebenen Forderungen Widerstand zu leisten, welche durch die französische Bestimmung klar bezeichnet sind. Die öffentliche Meinung Europas ist für uns, die Macht auf unserer Seite, da das französische Volk ein Volk, während das neue, noch schlecht gekittete Preußen, zwischen unsere alte Armee und Panzerflotte gefaßt, dem französischen Drucke nicht widerstehen würde. Eine Niederlage am Rheine würde das Resultat Sadowa's in Frage stellen, Frankreichs Flotte würde den deutschen Handel auf 10 Jahre vernichten. Eine letzte Erwägung gestattet Frankreich nicht, zurückzuweichen. Das Mißlingen der mexicanischen Expedition, die lokale Neutralität von 1866 haben in der öffentlichen Meinung den Nimbus unserer Fahne berührt. — Ein Circular des Kriegsministers ruft die beurlaubten Officiere und Unterofficiere auf den 30. April ein. Gramont ist nach Wien abgereist.

Ueber die Anwesenheit des Königs von Belgien in Paris schreibt ein Correspondent der „N. fr. Pr.“ von dort: „Es ist begreiflich, daß der Besuch des Königs von Belgien am Hofe der Kaiserin unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerhand Deutungen und Commentare hervorgerufen geeignet war. Wüßte doch Belgien sozusagen den einen Theil der politischen Charade, über deren Lösung und Auflösung die Diplomatie sich nun den Kopf zerbricht! Doch hat, wie ich Ihnen aus bester Quelle versichern kann, die Reise des Königs Leopold nach Paris durchaus keine besondere politische Bedeutung. Sie wurde vielmehr durch die Erwägung veranlaßt, daß der bevorstehende Besuch des Königs der Belgier am Berliner Hofe, wo derselbe zur Vermählung seines Bruders, des Grafen von Flandern, erwartet wird, unter den obwaltenden Umständen von dem Kaiserhofe in einer empfindlichen Weise interpretirt werden könnte, und um einer solchen möglichen Empfindlichkeit von dieser Seite vorzubeugen, unternahm König Leopold früher einen Ausflug nach Paris. Wie ich von einer Person aus der nächsten Umgebung des Kaisers hörte, haben sich die beiden Souveräne als sehr gute und friedliebende Nachbarn — gesprochen.“

## Amtliches.

Auf Unterbreitung Meines ungarischen Ministerpräsidenten ernenne Ich hiemit den Reichstagsabgeordneten Coloman v. Kandó zum Ministerialrath an dessen Seite. Wien, 19. April 1867.

Franz Josef m. p.  
Graf Julius Andrássy m. p.

Der Justizminister hat den Secretär der k. Tafel Arpad Mah zum Rathsecretär bei der Septemviraltafel ernannt.

N. M. Lugos, 23. April.  
(Original-Correspondenz.)

Am 22. April wurde unserem zum Obergespan des Kraider Comitats ernannten, ausgezeichneten Mitbürger Béla v. Szenbe ein Fackelzug gebracht, wie ihn Lugos noch nie gesehen, ein Fackelzug, der durch die zahlreichen Theilnehmer eine seltene Auszeichnung und eine ehrenvolle Würdigung des Strebens unseres hochgeachteten Patrioten wurde. Mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen bewegte sich der Zug vom Gymnasium bis zum Comitatsgebäude, wo die Fackeln unter den Feuerschein des Gefeierten einen mächtigen Kreis bildeten, in dessen Mitte der Redner den Gefühlen der gesammten Intelligenz des Comitats Ausdruck gab. Redner betonte die unendliche Freude über die Ernennung und den heben Schmerz der Scheidung; kaum konnte erstere letzterem gleich; denn obwohl die größte Freude über die Ernennung eines Sohnes unserer Stadt selbst bis in die untersten Volksschichten die Herzen aller Ungarer erfüllt, so herrscht dennoch eine düstere Niedergeschlagenheit in den Reihen einer großen Partei, welche nicht nur ihren Führer und Rathgeber, sondern leider auch ihre ganze Lebenskraft mit ihm verlor. Er war der kräftige Stamm, der den verschiedenen Zweigen durch seine bisher bewiesene Vaterlands- und Gerechtigkeitsliebe, durch seine standhafte Ausdauer und treue Anhänglichkeit an die Gesetze unserer 1000jährigen Verfassung zu gemeinsamem Treiben Kraft gab. Hoffen wir, daß der Gärtner die einzelnen, den Stamm entbehrenden Zweige sammeln und zu neuem, kräftigen Leben erblühen mache. In warmen und herzerhebenden Worten drückte der Herr Obergespan seinen tiefgefühlten Dank für diese anerkennende Auszeichnung aus, hervorhebend, daß er seinen bisher besorgten Principien stets treu bleiben werde, wie er auch immer bereit sei, für das Vaterland und die Nation sein bestes Herzblut zu opfern. Tausendstimmiges Einstimmen erschallte als Echo des Schlußes der Rede, die mit den Worten: „Éltesson tiszteket a jó isten“ endete. Unter

den Klängen des Rákóczy-Marsches entfernten sich die Theilnehmer in der gehobenen Stimmung.

Heute haben alle Honoratioren der Stadt in corpore feierlichen Abschied genommen; einzig aber wird das Andenken dieses gefeierten Patrioten in dem Herzen eines jeden Einzelnen fortleben.

## Neuestes.

Wien, 23. April. Die heutige „Wiener Abendpost“ sagt mit Bezugnahme auf die von der heutigen „Neuen fr. Presse“ besprochenen Anerbietungen Preußens in der Luxemburg-Frage: Würde man französischerseits hiervon Notiz nehmen, so müßte man in Paris zur Vermuthung kommen, man habe nicht sehr hoch zu bieten, um das erste Angebot zu übertreffen. So viel glauben wir jetzt schon aussprechen zu können, daß wenn beide Theile bezüglich ihrer Offerte sich in so bescheidenen Grenzen hielten, man über die fernere Neutralität Oesterreichs vollkommen beruhigt sein könnte.

Wien, 23. April. Die heutige „Neue freie Presse“ versichert, es wäre sehr vortheilhaft, Tauffrichens Mission für erfolglos anzusehen, da die Verhandlungen über die preussischen Zugeständnisse fortdauern.

Berlin, 23. April. Die heutige „Nordb. Ztg.“ hält die Situation in Bezug auf die Luxemburger Frage in den letzten Tagen für unverändert. Das Pariser Telegramm betreffs des von den Vermittlungsmächten vorgeschlagenen Ausgleichsprincipals ändere nichts. Derselbe seien Vorschläge zur Vermittlung nicht anrufen worden. Die preussische Regierung habe die Garantien der Verträge von 1839 über die von Paris gewünschte Vereinigung Luxemburgs befragt. Das Preußen kauft früherer Verträge zustehende Befugnisse in Luxemburg könnte nicht in Frage kommen. Preußen sei nicht Willens auf sein Recht der Besetzung Luxemburgs zu verzichten. Für derartige Gerüchte existire kein Anhaltspunct.

## Das Turnen vom pädagogischen, sittlichen und medicinischen Standpunkte aus beleuchtet.

III.  
Eine Stunde im Freien spazieren gehen ist wohlthätiger, als fünf Stunden im Weinhaufe beim halben Seidel und Domino sitzen; und eine Stunde Turnen besser als zehn Stunden Spazieren gehen.

Wir empfehlen demnach diese Bildungstätte zur Entwicklung und Übung aller Körperkräfte, diese unersetzliche Quelle, aus welcher der Körper Gesundheit, Kraft, Gewandtheit, Schnelligkeit und Ausdauer schöpft, aus inniger Ueberzeugung Jedermann aufs Wärmste und Nachdrücklichste. — Hier oder nirgend bietet sich das Pflanzmittel gegen die argen Krankheiten unserer Zeit: physische Schwäche und krankhafte Empfindlichkeit; denn hier wird durch methodische Übung aller Systeme und Organe die gesammte Lebensfähigkeit in einen geregelten, harmonischen Gang gebracht. Und weil Geist und Körper organisch verbundene Glieder eines Ganzen sind, darum wirkt auch die Übung der Körperkraft die Energie des Geistes. Das hier besiegte Gefühl der Ermüdung und des Schmerzes führt zur Selbstbeherrschung und Charakterstärke; die hier erworbene Gewandtheit, die Vertrautheit mit Gefahren, das Bewußtsein der Kraft, verleiht Geist und Gemüth, Besonnenheit, Unerlöschlichkeit; das der kraftvollsten Körperausbildung eigenthümliche erhöhte Lebensgefühl erzeugt Selbstvertrauen und Willensstärke!

Ueberall Wechsel- und Rückwirkung zwischen Körper und Geist. Der echte Turner muß es über sich gewinnen, den Körper tüchtig arbeiten zu lassen, den sitzigen, faulen Leib am Reden und am Barren zu recken und zu dehnen; erst muß er die Hüfte, Beulen, die Windmühle und auch den Spott nicht scheuen, die da zu holen sind. Die Festigkeit und Sicherheit in den Übungen, mit denen der Lorbeer erntet wird, die kommen nicht angefliegen. Nein! das geht nur langsam und beschwerlich weiter, allmählig vom Leichten zum immer Schwereren und Schwageren aufsteigend; da muß zehnmal, zwanzigmal angefaßt und wieder angefaßt, zähneknirschend des Leibes und der Seele ganze Kraft aufgegeben werden, um nicht nachzulassen bis endlich die Übung gelingt. Und sie gelingt! — Nur wer das selbst mitgemacht hat, der kennt das Gefühl der Siegesfreude nach gelungener, oft im Stillen vergeblich versuchter Übung und das daraus hervorgehende stolze Vertrauen auf die eigene Körper- und Willenskraft! — Gerade diese körperliche Anstrengung, diese Ausdauer, die eben aus der geistigen Willensstärke entspringt, ohne welche Niemand ein rechter Turner werden kann, die ist es, welche auf dem Turnplatz aus Knaben Männer macht.

Der unendliche Nutzen des Turnens ist hiemit klar zur Anschauung gebracht.

Es ist nothwendig u. zw.:  
Den Knaben (und Mädchen), damit sie in ebenmäßiger Entwicklung ihrer Körperkräfte sich frühzeitig vor Vereichlichung schützen;  
den Jünglingen der verschiedenen Bildungsanstalten, damit sie nicht über der Cultur des Geistes die des Körpers verabsäumen und als Schwächlinge dem Thateerheischenden Leben entzogen werden.  
Den Männern, welche durch die verschiedenartigsten turnerischen Kraftäußerungen die Nachtheile ihrer Berufs- oder Gewerbegeschäfte ausgleichen wollen.  
Schließlich sind wir überzeugt, daß das methodische Turnen als wesentlicher Bestandtheil der Jugenderziehung,

Papiere in Wien  
55 90  
66 60  
77 20  
690.—  
152 50

134 25  
132.—  
6 33

überliefert hat;  
überliefert hat;  
werden auch mit 40  
besprochen ist;  
einem Ver-  
von Seite des Ma-  
Anmeldung längstens vor  
wenn gehörig nachge-  
Bedingungen so-  
entsprochen wird.  
durch das Bes ge-  
berpflichtet, seine ganze  
Substituirtende dage-  
als entbunden  
und waisenamtlich

Freistadt Arab.

Landesbes.  
brif,  
ss.,  
lich angehäuften  
Bestellern bekannt-

en  
Hemden,  
welche  
nicht besten  
haben, werden  
retour  
genommen!  
entheilung der Reim-  
angewandten  
zu fl. 1.60  
zu fl. 1.70  
zu fl. 2.75  
zu fl. 3.50  
zu fl. 4.50  
zu fl. 6.—

wert!  
mit gewaschen und  
geruht:  
zu fl. 1.60  
zu fl. 2.25  
zu fl. 2.60  
zu fl. 3.10  
zu fl. 2.25  
zu fl. 1.25, aus schwerer  
gewaschen fl. 1.50;  
angar. Schnitt fl. 2.  
und 1.50.  
zu fl. 1.70  
zu fl. 2.60

zu fl. 2.90  
zu fl. 3.20  
zu fl. 3.75  
zu fl. 4.50  
zu fl. 5.75  
zu fl. 3.50 und 4.50  
zu fl. 2.25  
zu fl. 3.—  
zu fl. 4.25  
zu fl. 7.50, 6.50 u. 7.50  
Männern zu fl. 2.60;  
geflücht zu fl. 2.50;

in kürzester Zeit  
fertig.  
gebeten.  
und 6 Serotetten)  
Zuschreibe, größte

best verbreitete  
ist, daß ihr von allen  
(268—3.12)

Niederlage

Neugebäude.

als Bindemittel der Geselligkeit junger wie erwachsener Männer, als wirksamer Hebel der Volkswirtschaftlichkeit, kurz als eine der wesentlichsten Grundlagen eines gesunden Volkslebens, das Interesse jedes einzelnen Vaterlandsfreundes wie das der Gesamtheit in Anspruch nehmen wird und muß, wenn, wie zu erwarten ist, vom hohem Unterrichts-Ministerium das Turnen als Unterrichtszweig in den Volksschulen und Bürger-schulen obligatorisch eingeführt wird, wie dies im gebildeten Auslande bereits überall geschehen ist.

### Das Filial-Telegraphen-Correspondenz-Bureau in Pest.

(Eingefendet.)

Die Communicationsmittel haben in neuerer Zeit einen so raschen Aufschwung genommen, daß man allenthalben darauf bedacht sein muß, sie rasch dort herbeizuschaffen, wo sie bisher noch nicht existierten, weil ein Zurückbleiben hinter andern in dieser Richtung besser gestellten Gegenden den Geldmarkt, den Handel und die Industrie gewaltig beeinträchtigt.

Eisenbahnen und Dampfschiffe suchen einander den Rang abzulaufen in Personen und Frachtwagenverkehr, und es ist notorisch, daß der Aufschwung des Productenhandels in unserem reichgelegneten Vaterlande erst von jenem Zeitpunkte datirt, wo seine Hauptpulsadern, die Donau und Theiß, von Dampfschiffen befahren, wo Nieder- und Oberungarn von fertigen und noch im Entstehen begriffenen Eisenbahnlinien durchkreuzt werden.

Ein Factor jedoch des öffentlichen Verkehrs, der bisher für unseren Binnenhandel und für die Verbindung mit dem Auslande noch wenig ausgebeutet ist, obwohl er so Raschheit alles Andere übertrifft, ist der electriche Telegraph.

Insolange die Emporien des Productenhandels in Ungarn nicht durch den Telegraphen in stetem Verkehr mit der Hauptstadt und dem Auslande stehen, wird auch die Provinz den größeren Theil des Gewinnstes jenen Zwischenhändlern überlassen müssen, welche Dampfschiff und Eisenbahn ihr regelmäßig zuführen, und die durch telegraphische Berichte von den Weltmärkten den Producenten und Localhändler auszubenten verweihen.

Der Grund der bisherigen Gleichgültigkeit im directen Bezuge von telegraphischen Depeschen aus Pest, Wien und dem Auslande lag nicht so sehr in dem Mangel an Verständniß der Sache von Seite der Productenhändler in der Provinz, als vielmehr in dem Umstande, daß einerseits der Kostenpunct zu sehr in Anspruch gebracht wurde, während es andererseits bisher an öffentlichen Agenten mangelte, an die man sich nöthigenfalls mit Beruhigung wenden könnte, um wahrheitsgetreue, regelmäßige, brauchbare Telegramme aus allen Weltgegenden zu beziehen.

Diesem tiefgeföhnten Mangel ist durch die Errichtung eines Telegraphen-Correspondenz-Bureaus in Pest gründlich abgeholfen, daselbst erhält nämlich mit der größten Raschheit und Pünktlichkeit Handelsberichte aus der ganzen Welt. Es steht mit Wien, Triest, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, München, Andau, Mohrshaus, Zürich, Paris, London, Marseille, Antwerpen, Alexandrien und Newyork durch das Wiener Central-Correspondenz-Bureau in Verbindung, und jede bei dem Bureau bestellte Depesche wird eben so rasch und pünktlich und zwar unmittelbar nach dem Eintreffen in alle Theile der Provinz abtelegraphirt.

Der Kostenpunct ist dadurch natürlich bedeutend herab-

gesetzt, weil das Telegramm von dem Besteller nur von Pest ab und nicht von Paris und London zc. bezahlt wird, und das Bureau als Commissiongebühre nur 50 kr. per Telegramm berechnet.

Die Möglichkeit nach beliebiger Auswahl von Pest, Wien oder den übrigen Weltmärkten um einen billigen Preis und in billiger Anzahl Telegramme zu beziehen, ist dadurch Jedermann geboten, und da bei den jetzigen politischen Verwicklungen und mannigfachen Schwankungen an den verschiedenen Börsen ein plötzliches Steigen oder Sinken der Werthe einen nothwendigen Rückschlag auf die Productenpreise bedingen, so liegt die Nützlichkeit des Correspondenz-Bureaus auf der Hand, und es ist im Interesse des vaterländischen Handels nur zu wünschen, daß recht viele Kaufleute, Mühlbesitzer u. s. w. sich dabei betheiligen mögen.

Die Einfachheit der Geschäftsabwicklung bietet durchaus keine Schwierigkeit und das sofortige Anknüpfen einer regelmäßigen Verbindung mit dem Bureau ist dadurch ermöglicht, daß daselbst sogleich nach Einzahlung der entsprechenden Pränumeration mit der Expedition der bestellten Depeschen an die beizugebende Adresse beginnt.

Der monatliche Pränumerationsbetrag richtet sich nach der Anzahl der Depeschen à fl. 1.30 und ist diese, wie bereits erwähnt, ganz dem Willen der Pränumeranten anheimgestellt.

### Tagesneuigkeiten.

**Arad, 24 April.** In der Geschichte unseres Communallebens verdient der heutige Tag ganz besonders vermerkt zu werden; denn eben heute stellte der von dem „Provisorium“ eingesetzte Gemeinderath seine Thätigkeit ein, um dem nun auf constitutionellem Wege zu wählenden Repräsentantenkörper Platz zu machen. Diese letzte Sitzung der abtretenden Körperschaft (so wird uns berichtet), bot manchen schmerzlichen bewegten Moment, der sich in den Herzen der Anwesenden wohl tief eingepägt haben mochte. — Nach Erledigung der auf der Tagesordnung befindlichen Geschäfte erhob sich der vorsitzende Bürgermeister Herr Carl Weiß und hielt mit bewegter Stimme eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er hervorhob, daß der Moment gekommen sei, wo er und mit ihm der Gemeinderath die Leitung der städtischen Angelegenheiten dem im Sinne unserer Constitution aus freier Wahl der Bewohner Arad's hervorgegangenen Magistrat und Repräsentantenkörper zu übergeben habe. Von hoher Stelle seinerzeit mit der Führung der städtischen Angelegenheiten als Bürgermeister betraut, habe er die ihm hohen Orts erteilten Weisungen und Befehle pünktlich zu vollziehen gehabt; jetzt am Ziele seiner Aufgabe angelangt, könne er mit beruhigtem Gewissen auf sein Wirken als Bürgermeister zurückblicken. Das Wohl der Commune stets im Auge behaltend, habe er es mit all' ihm zu Gebote stehender Kraft zu fördern gesucht und wenn auch nicht Alles, was angestrebt wurde, erreicht werden konnte, so lag die Ursache gewiß nicht an seinem Willen. Zudem er also in dem frohen Bewußtsein treu erfüllter Pflicht scheidet, wünsche er der ihm lieb und theuer gewordenen Commune alles Gute und empfehle sich der wohlwollenden Erinnerung der Mitglieder des scheidenden Gemeinderathes. Nachdem die begeisterten Claqueur, mit welchen die herzlichen Abschiedsworte des Bürgermeisters aufgenommen wurden, verstummen, erhob sich der Präses des Arader Wechselgerichtes und Gemeinderath,

Herr Johann v. Institoria, und richtete an den Vorsitzenden eine schwingvolle Ansprache, in welcher er die Verdienste des Scheidenden um das Gemeinwesen unserer Stadt nach jeder Richtung hin aufzählte und betonte, daß, so sehr er, wie jeder treue Sohn dieses Landes, über die Wiederherstellung unserer Verfassung sich aus tiefster Seele freue, er andererseits den Verlust eines Mannes bedauere, der während seines verhältnismäßig kurzen amtlichen Wirkens in unserer Mitte unvergängliche Verdienste um unsere Stadt und demnach auch die Achtung und Liebe ihrer Bewohner im seltenen Grade sich erworben habe. Es habe ihn daher schmerzlich bewegt, als er vernommen, dieser so sehr verdiente Mann habe jede Candidatur auf die Bürgermeisterstelle abgelehnt; da er überzeugt sei, daß eine große Majorität ihn freudig zu dieser Stelle gewählt haben würde. Redner schloß damit, daß er beantrage, der Gemeinderath möge die Verdienste des abtretenden Bürgermeisters im Protocolle verzeichnen und ihm eben daselbst den gebührenden Dank mit warmen Worten ausdrücken, welcher Antrag mit begeisterten Zurufen auch einstimmig angenommen wurde. Nachdem nun noch die einzelnen Gemeinderäthe zu dem Vorsitzenden sich drängten, um Händebrücke zu wechseln, und Wünsche für dessen ferneres Wohlergehen auszusprechen, ging die Versammlung mit Claqueuren und voll tief innerer Bewegung auseinander.

Da mehrfache Zweifel über die Bildung der Wahl-Commissionen laut wurden, ist — wie wir vernahmen — auf eine diesbezügliche Anfrage von dem Ministerium des Innern der Bescheid herabgelangt, daß die Wahl-Commission aus der Reihe der städt. Repräsentanz vom Jahre 1861 zu wählen sei.

Der Journalist Carl Cohn, eine in Wiener literarischen Kreisen vortheilhaft gekannte Persönlichkeit, hat sich am 19. d. M. in Berlin, woselbst er seit Kurzem als Mitarbeiter eines preussischen Journals und Correspondent mehrerer Blätter, weilte, durch Styrhmin vergiftet. Das unglückliche Ende des jungen Mannes, der sich stets der lebhaftesten Sympathien unter seinen zahlreichen Freunden erfreute, wird nicht verfehlen, die schmerzliche Theilnahme wachzurufen. Die Berliner „Staatsbürger-Zeitung“ erzählt über den traurigen Fall, nachdem sie den Selbstmord Cohn's in kurzen Worten erwähnt, noch folgendes: „Der herbeigerufene Arzt Dr. Fließ traf denselben noch lebend an und erhielt zur Motivirung der That die Erklärung von ihm, daß ein schmerzliches Brustleiden, auf dessen Beseitigung gar keine Hoffnung vorhanden sei, ihn bewogen habe, seinem Leben auf diesem Wege ein Ende zu machen. Cohn, erst 28 Jahre alt, hatte zu diesem Zwecke das Gift schon mehrere Jahre hindurch bei sich getragen.“ Nach Mittheilungen, die der „Presse“ von anderer Seite zugehen, war Cohn in der That einige Tage vor dem surdtbaren Entschlusse durch einen mit erneuerter Heftigkeit auftretenden Wuthaus, der ihn auf das Krankenlager warf, tief verdrüßet. Auch als er das Bett wieder — noch lebend allerdings — verlassen konnte, behielt diese trübe Stimmung die Herrschaft über ihn und trieb ihn zu dem entsehligen Schritte. Sein Tobekampf war ein höchst schmerzvoller, da die Dosis Styrhmin, welche er zu sich genommen, eine nur geringe war, und er durch mehrere Stunden unter unsäglichem Leiden mit dem Tode rang. Cohn war aus Schwere bei Flug begütert. Ein edler warmer Sinn für die ersten Aufgaben des politischen Schriftstellers zeichnete den begabten jungen Mann aus; sein ungewöhnlich reiches Wissen, das er mit herorragendem

## Genilleton.

### Die Baronin Krüdener und Kaiser Alexander I. \*)

Es ist kein Land der Welt so reich an berühmten Frauen wie Frankreich; sogar Ausländerinnen haben sich in der französischen Literatur berühmt gemacht. Frau v. Krüdener gehört zu denselben; ihr merkwürdiger Lebenslauf ist bereits viel besprochen, beschrieben und zu Romanen verarbeitet worden. Aber mit historischer Genauigkeit wird sie doch erst jetzt von Capesigue in seinem neuesten Werke behandelt. In diesem Buche ist die berühmte Frau und ihr Einfluß auf die europäischen Weltbegebenheiten eingehend dargestellt.

Es war allerdings verlockend, ihren Lebenslauf in Romanen zu benutzen, denn nicht bloß romantisch, sondern fast ungläublich ist es, wie eine junge, schöne Weltbame, die in Paris vor dem Ausbruche der Revolution wegen der Anmuth berühmt war, mit welcher sie den deutschen Walzer tanzte, sich plötzlich umwandelt und als Priesterin eines geheimnißvollen Cultus für die Bekehrung der größten Fürsten und Völker wirkt!

Frau v. Krüdener war die einzige Tochter des Freiherrn v. Vittinghoff; sie wurde geboren zu Riga im Jahre 1766. Sie selbst machte sich gern jünger und behauptete, erst 1769 geboren zu sein. Die Familie Vittinghoff gehört zu den ältesten in Rußland; das Wappenschild derselben zeigt seltsamerweise wie eine Vorbedeutung, eine Sirene mit verbundenen Augen. Julie v. Vittinghoff wurde von ihrem Vater zu einer vollendeten Gelehrten erzogen; sie las schon im zehnten Jahre den Virgil in der Ursprache und träumte von den Mythen der ägyptischen Priesterwelt. Die mystische Richtung, welche ihr Geist später nahm, hat höchst wahrscheinlich zunächst in dieser so unpassenden Lectüre des Kindesalters ihren Anfang genommen.

Zur Vollendung ihrer Erziehung ging Baron Vittinghoff mit seiner jugendlichen Tochter nach Paris und schwebte dort in den Sirkeln berühmter Gelehrten und Schriftsteller, die damals eigentlich die Beherrscher der guten Gesellschaft waren. Wie wurde Voltairer gefeiert, und sogar Rousseau, der sich fortwährend beklagte über die Zurücksetzung der Welt; er hätte einen Hof von enthusiastischen Verehrern um sich haben können, wenn er nicht immer wieder in seine eingebildeten Leiden versunken wäre und die besten Absichten Anderer zurückgeschoben hätte.

Baron Vittinghoff befreundete sich besonders mit d'Almeida, Marmontel, Buffon. Letzterer sagte von Juliens Schön-

heit, sie sei halb die griechische halb die nordische, Welle. Jedoch haben sich ihre Bewunderer einer starken Uebertreibung schuldig gemacht; sie hatte durchaus keine regelmäßigen Züge, ein Stumpfnäschen, rothige Farbe, zarte Glieder und hübsche blaue Augen mit einem halb schwärmerischen, halb gefallsüchtigen Blick, waren die Bestandtheile ihrer Reize, die durch den Zauber der Jugend allerdings einnehmend genug wirkten.

Mit fünfzehn Jahren heiratete Julie Vittinghoff den Baron Alexis Constantin v. Krüdener, der damals sechs- unddreißig Jahre zählte, also mehr als doppelt so alt war wie die Braut. Doch lag nicht in diesem Umstande allein die Dissonanz dieser Ehe; der Gemal war ernst, verständig und von edelster Gesinnung, die junge Frau war eigentlich sehr weltlustig, höchst unvernünftig in allem Thun und Treiben, dabei überspannt, schwankend, ja geradezu unzuverlässig in ihren Grundsätzen.

Durch die Gesandtschaftsreisen ihres Gemals hatte die Baronin Krüdener vollauf Gelegenheit in der großen Welt zu glänzen; sie trieb eine unsinnige Verschwendung und knüpfte verschiedene Liebesverhältnisse an, wodurch ehelicher Zwist und schließlich eine Scheidung herbeigeführt wurde. Die Tochter blieb bei der Mutter und der Sohn folgte dem Vater, dessen diplomatische Laufbahn er auch später mit Anerkennung einschlug.

Frau v. Krüdener ging mit ihrer erzwungenen Freiheit wieder nach Paris, wohin sie wahrscheinlich die Erfolge ihrer ersten Zügel lockten; sie hatte große Lust, wieder als Venus und Welleba in Einer Person gefeiert zu werden. Die Revolution war unterdessen über Paris dahingebraust und das Directorium hatte das Königthum erlegt. Nach dem wahnwitzigen Blutbergießen war eine Vergnüungssucht eingetreten, die in der Luft Vergessenheit der eben vergangenen Schrecknisse suchte. Die Damen gingen halbnackt im griechischen Costüm einher und tanzten deutsche Walzer. Frau v. Krüdener zeichnete sich in Weidern aus, aber neben den Hüften der schönen Tullien, der anmuthigen Bauharnais, besuchte sie auch die mystischen Zusammenkünfte einer neuen religiösen Secte, die von vornehmen Frauen begründet war. Die Herzogin v. Bourbon, geb. Prinzessin von Condé, Mutter des Herzogs von Anguien, d. s. unglücklichen Opfers Napoleonischer Politik, die Marquise von Luffignan, von Castelnaz, Bernadine de Saint-Pierre, Fürstin Andrea Galigin u. s. w. gehörten dazu. Als Haupt war Saint Martin, der sogenannte unbekannt Philosph, anerkannt. Seine geistvollen Sinsprüche sind in Deutschland durch Rahel Varnhagen bekannt geworden; in Frankreich gilt er für mystischer, als er war. Er hatte die Legren Jacob Böhm's und Swedenborg's seinen Anhängern mitgetheilt, wodurch er dieselben zu manchen wunderlichen Geistesglauben veranlaßt haben mochte. Die Secte versammelte sich im Palais des Fürsten Salm-Riburg, worin Salons mit geheimnißvollen Symbolen, Purpurvorhängen und Altären ausgeschmückt waren. Mesmer's Lehren von

Magnetismus kamen daselbst häufig in Anwendung; es existierten Sonnambulen und Prophezeiungen in aller Form. Die böse Welt behauptete damals, daß Frau Krüdener in ihrem Privat-Betsaal sich zuweilen als heidnische Göttin, immer als mystische Priesterin zeigte. Jedenfalls ist Verleumdung der berühmten Frau vielfach zu Theil geworden. Daß sie der Eitelkeit der Welt durchaus nicht entsagt hatte, beweist allerdings ihr Roman „Valérie“, der ihr einen Namen in der französischen Literatur erworben hat.

Der Ruhm der Frau v. Staël hatte den Ehrgeiz der Frau v. Krüdener entflammt; sehr bald nach dem Erscheinen des Romans „Delphine“ schrieb sie ihre „Valérie“, ein Buch, in dem die weibliche Eitelkeit sich in ihrer ganzen Blöße zeigt. Es wird jetzt nicht mehr gelesen, machte aber damals das größte Aufsehen. Der Kernpunct ist eine verheiratete Frau, für die alle lebenswürdigen jungen Männer in leidenschaftlicher Liebe entbrennen, ohne jemals das kleinste Zeichen von Erwidrung zu erlangen. In Folge dessen grämen sie sich so sehr, daß sie alle an der Schwindsucht sterben.

Valérie war also eigentlich eine Verwandte von Werther; die hinreißende Gewalt, die Göthe in eine unerwiderte Liebe zu legen wußte, zitterte damals durch die ganze Literatur. Aber die coctetten Damen vergaßen das Beispiel der guten natürlichen Totte, die wahrlich keine Eitelkeitswonne bei Werther's Tode empfand; sie streuten sich und ihrer, meißens fingirten, Tugend ganz unmaßigen Weibhau.

Zu derselben Zeit schrieb auch Frau von Souza ihre berühmte „Abele von Senange“ und Madame de Cottin ihre „Mathilde“, ihre „Clara d'Albe“ u. s. w. Es wurde oft darüber gespöttelt, daß diese tugendhaften Frauen, die ein geräuschloses, vorwurfsfreies Leben führten, in ihren Romanen die Liebe meistens bis zur Vergessenheit der weiblichen Würde sinken ließen, während Frau v. Staël und Frau v. Krüdener die strengste Tugend von ihren Heldinnen üben ließen und sich wie Maria Stuart, „Zegliches“ erlaubten.

Ueber den Werth des Romans „Valérie“ sagte die Kritik jener Zeit, daß es besser sei als die meisten ähnlichen Werke, mit Ausnahme der „Delphine“ und der „Corinna“, die Frau v. Staël so berühmt gemacht hatten.

Frau v. Krüdener war in ihrer „Valérie“ von einer bezaubernden Leidenschaftlichkeit und Wärme der Empfindung, wodurch die verbrauchten Motive neue Frische erhielten. Die melancholische Farbe und Einförmigkeit der Ereignisse erinnerte an die unbegrenzten Ebenen Lithauens; mit künstlicher Hand war die Nebelhaftigkeit und Farblosigkeit des Lebens der Heldin gemalt, ehe die Gluth der Liebe ihres verschmähten Freundes darin aufging und magisch Alles beleuchtete. Es ist unzweifelhaft, daß Frau v. Krüdener die ersten Eindrücke ihrer Jugend in ihrer fernem nordischen Heimat darin geschildert hat.

Mit Meisterschaft hatte Frau v. Krüdener die französische Sprache in ihrem Roman behandelt; man war da-

\*) La baronne de Krüdener et l'empereur Alexander I. au congrès de Vienne et les traités de 1815. Par M. Capesigue. Paris, Amyot, 1866.

richtete an den Vor-... welcher die Ver-... unserer Stadt... da, so sehr... über die Wieder-... tiefster Seele streu-... bedauere, der wähl-... antlichen Wirkens in... um unsere Stadt... ihre Bewohner... habe ihn daher... die Bürgermeister-... daß eine große Ma-... wählt haben würde... der Gemeinderath... Bürgermeisters im... selbst den gebühren-... den, welcher Antrag... angenommen wurde... runderathe zu dem... drücke zu wechseln... ragen auszusprechen... und voll tief innerer... die Bildung der Wahl-... wie vernehmen... Ministerium des... die Wahl-Commis-... ämentanz vom Jahre... n, eine in Wiener... Persönlichkeit, hat... er seit Kurzem als... und Correspondent... in vergiftet. Das un-... sich stets der leb-... reichen Freunden er-... zügliche Teilnahme... her Zeitung" erzählt... Selbstmord Cohn's... des: "Der herbei-... noch lebend an und... Erklärung von ihm, ... dessen Beilegung... bezogen habe, hincin... nach. Cohn, erst 28... Gift schon mehrere... Mittheilungen, die... war Cohn in der That... lusse durch einen mit... wisten, der ihn auf... t. Auch als er das... verlassen konnte... rtschaft über ihn und... sein Todeskampf... his Strichlein, welche... war, und er durch... Leiden mit dem Tode... gebüht. Ein edler... aben des politischen... jungen Mann aus;... er mit herorragendem

in Anwendung; es... ungen in aller Form... Frau Krüdener in... heidnische Göttin... Jedenfalls ist Ver-... zu Theil geworden... as nicht entzagt hatte... te", der ihr einen... erworben hat... atte den Chergei, der... id nach dem Erschei-... seine Gütebeweise... uen sich und ihrer... zigen Weisheit... au von Souza ihre... Madame de Cottin ihre... w. Es wurde oft... ten Frauen, die ein... gren, in ihren Rö-... gesehtheit der weibli-... on ihren Heldinnen... wart, "Zegliches er-... "Valérie" sagte die... ls die meisten ähnl-... dhine" und der "Co-... gemacht hatten... Valérie" von einer be-... me der Empfindung, ... zeich erhielt. Die... der Ereignisse ein-... ans; mit künstle-... und Farblosigkeit des... luth der Liebe ihres... Frau v. Krüdener die... der fernem nordischen

Darstellungstalent verband, ließ eine bedeutende Zukunft für ihn hoffen. Es konnte nur ein bis zur Unerträglichkeit gesteigertes körperliches Leiden gewesen sein, das den tragischen Entschluß, seine Laufbahn so düster zu schließen, in ihm reifen hatte lassen. — Dem "Wanderer" zufolge wurde ihm sein Leiden als Verfasser der Brochure: "Der Verfall Oesterreichs" denuncirt und sollte nach längerem Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich an Letzteres ausgeliefert werden, daher seine Schwerkraft.

(Unsere Leser werden die Nachricht von dem tragischen Ende dieses unglücklichen jungen Mannes mit um so größerer Theilnahme lesen, wenn wir ihnen mittheilen, daß Cohn bis zum Jahre 1866 eine längere Zeit hindurch ein fleißiger Mitarbeiter unseres Blattes war, der uns nicht nur viele interessante politische Briefe aus Wien, namentlich zur Zeit, wo Schmerling zu wanken begann, sondern auch manch' geistreiches Feuilleton lieferte. — Bezeichnend für die herrlichen Eigenschaften dieses zu schönen Hoffnungen berechtigenden jungen Mannes mag es sein, daß trotz seiner wahrhaft abschreckenden Häßlichkeit sich Alles an ihn drängt, und wenn wir gerne mit ihm verkehrte; denn neben einem hellen, aufgeklärten Geist und einem Schatz von Wissen besaß Cohn noch ein wahrhaft kindlich-reines Gemüth und ein für die Leiden seiner Nebenmenschen warm süßendes Herz. Möge er in Frieden ruhen und die Erde ihm leicht sein!

U. d. Red. d. "Arad. Btg.")  
Die "Wiener Abendpost" schreibt: "Wie wir aus vollkommen verlässlicher Quelle erfahren, sind die verloren geglaubten Militäraufnahmesectionen der Walachei nur verlegt gewesen und soeben (also am Charifamstag 1867 Nachmittags 3 Uhr) im Kriegsarchiv selbst wieder aufgefunden worden."

(Ein jüdischer General.) In voriger Woche weilte einige Tage in Posen, wie die "Promb. Btg." meldet, ein General der nordamerikanischen Freistaaten, Namens Alexander, den die Sehnsucht nach seiner früheren Heimat und nach den in derselben zurückgelassenen Verwandten aus weiter Ferne hieher gezogen hatte. Derselbe ist der Sohn eines dort verstorbenen armen jüdischen Factors und war im Jahre 1840 als junger Mensch nach America ausgewandert, um dort sein Glück zu suchen. Nachdem er in der neuen Heimat jahrelang als Kaufmann thätig gewesen war, trat er beim Ausbruch des nordamerikanischen Krieges als gemeiner Soldat in die Unionarmee. Er zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch außerordentliche Bravour aus und bahnte sich dadurch den Weg zu einem schnellen Avancement. Nach zweijähriger Dienstzeit war er Commandeur eines Reiterregiments und noch vor Beendigung des Krieges wurde er von der dankbaren Republik, sowie von seinen Mitbürgern mit allen Ehren überhäuft. Das Cavallerieregiment, das er längere Zeit im Kriege geführt hatte, schenkte ihm einen prächtigen Ehrensäbel, dessen goldener Griff und Scheide reich mit Brillanten und anderen Edelsteinen besetzt sind. Er führte diesen Säbel in Posen bei sich. Die Mutter des Herrn Alexander ist noch am Leben. Sie hält sich bei Verwandten in Leipzig auf und bezieht von ihrem dankbaren Sohn eine jährliche Pension von 1500 Dollars. In Berlin soll Herr Alexander die Ehre gehabt haben, dem Könige und den Prinzen vorgestellt zu werden.

Man meldet dem "Pester Telegraph" aus Paris: "Experimente mit einer neuen Kanone, die des Kaisers Erfindung sein soll, und neue und furchtbare Wirkungen hervorbringen wird, werden gegenwärtig in Vincennes gemacht.

malts bereit, ihn unter die classischen Werke derselben zu zählen. Der Salon der Verfasserin füllte sich mit Verehrern ihres Talents und auch mit Bewunderern ihrer Persönlichkeit. Benjamin Constant, André Chenier und der berühmteste Sänger damaliger Zeit, Garat, verdrängten fast die Anhänger ihrer mystischen Vereinigungen. Garat sang und spielte Comödie mit Frau v. Krüdener, deren theatralisches Talent ihren übrigen Begabungen gleichkam. Man behauptete von Garat, daß er seine Götterin zuweilen wie ein Günstling eine Katharina II. behandelt habe. Ob sie ein solches Verhältnis scheute und auflösen wollte, oder ob sonst ihrem Privatleben in Paris Hindernisse entgegenstuden, ist nicht genau zu ermitteln. Wahrscheinlich haben aber auch Rücksichten auf den Geldpunct, der bei ihrer sorglosen Lebensweise in der theuern französischen Hauptstadt seine Schwierigkeiten haben mochte, sie bestimmt, ihren Aufenthalt nach dem wohlfeileren Deutschland zu verlegen. Sie verließ Paris, wo mittlerweile das Kaiserreich ohnehin kein günstiger Boden für schriftstellernde und politisch bewegte Frauen geworden war und lebte abwechselnd in Dresden, Leipzig, Bamberg, Baden-Baden.

Deutschland seufzte damals unter dem Druck des französischen Eroberers; das allgemeine Leiden erweckte in Frau v. Krüdener eine enthusiastische Theilnahme. Der Tugendbund mit seinen weiterverzweigten Bestrebungen und geheimen Agenten war ganz geschaffen, um die Triebe zu mystischen Commisungen zu befördern, die dem unruhigen und leidenschaftlichen Geist der Frau v. Krüdener eigen waren. Sie warf sich mit ihrer ganzen Thätigkeit darauf und riß alle Menschen mit sich fort, die in ihre Nähe kamen. Sie schwang eine geistige Fackel, um den großen Brand zu schüren, der zu Deutschlands Befreiung von der Fremdherrschaft auslösen sollte. Mit allen Männern, die sich in dem damaligen Kampf einen Namen erwannen, stand sie in freundschaftlichen Beziehungen. Schenkendorf, Arndt, Zahn, die Deutschthümer, vergaßen in ihrer Gesellschaft, daß sie die Verfasserin eines classischen Romans in dem von ihnen so gehaltenen Bidom war. Sie wußte sich die Geltung einer Prophetin zu verschaffen; ihre Weissagungen erfüllten alle deutschen Herzen mit Hoffen und Entzücken.

Sogar bis zur Königin Louise von Preußen drängte sie sich durch mit der Wärme einer Trösterin, und es ist wohl unzweifelhaft, daß die hohe Frau in ihrer Betrübnis den Zuspruch der neuen Prophetin gern gehört hat. In Potsdam war es auch, wo Frau v. Krüdener zum ersten Mal den Kaiser Alexander I. sah, auf dessen Leben und Entschlüsse sie einen so großen Einfluß sich zu erringen mußte. Sie war damals bereits über vierzig Jahre alt und ihre Enttugung der Welt konnte sehr wohl eine aufrichtige sein; sie liebte es, Bilder von sich vertheilen zu lassen, auf denen sie im weißen Nonnengewande mit abgemagerten, gesaltenern Händen dargestellt war. Boshafte Zeitgenossen erinnerten dabei an die Portraits ihrer Jugend, wo sie halb

Das Geschütz ist von kleinem Kaliber, und feuert 12 bis 15 Mal in der Minute. Der wesentlichste Punct derselben besteht darin, daß es das Princip der Zündnadel auf die Artillerie anwendet. Diese Versuche dauern bereits 6 Monate und ist eine Anzahl dieser schrecklichen Geschütze bereits fertig.

(Die allerneuesten Kanonen.) Die "Gazette de France" spricht wieder von den famosen kleinen Kanonen, die heimlich in Paris angefertigt werden. Sie tragen 1500 bis 2000 Meeres weit, werden mit Kartätschen geladen und können vermittelst einer Kurbel, die von einem Manne gedreht wird (tourniquet) 50, sage fünfzig (!) Schüsse in der Minute abfeuern. Der "Gazette" selbst kommen diese fünfzig Schüsse etwas problematisch vor.

(Eingeseendet.)  
Gestern wurde der heilige Tischlermeister und Innungs-Vorsteher Herr Anton Faust zu Grabe getragen. Die Theilnahme an diesem Todesfalle war eine um so lebhaftere und allgemeiner, als derselbe ganz unverhofft und plötzlich in Folge eines Schlaganfalles eintrat. — Der Verbliebene erfreute sich, trotz seiner bescheidenen socialen Stellung in Folge seines ehrenhaften Charakters der allgemeinsten Achtung, und entwickelte auch, in richtiger Erkenntniß des Zeitgeistes, bei allen Gelegenheiten einen rühmigen Eifer auf dem Vereinsgebiete. So wurde unter Anderem auch erst vor Kurzem in Folge seiner Initiative ein Tischlerverein zum Ankauf von Rohmaterial gegründet, der allenthalben die besten Früchte verspricht. Friede seiner Asche!  
Arad, 24. April 1867. F.

### Handels- und Börsennachrichten.

P. L. Pest, 23. April. Pester Waaren- und Effectenbörse. In Producten unverändert ruhiger Verkehr. Schweinefett anhaltend fest, Stadtwaare 39 fl. G., 39 1/2 fl. W., Landfett 36 fl. G., 36 1/2 fl. W., serbisches 33 fl. G., 33 1/2 fl. W.

In Effecten war die Börse in sehr matter Haltung, Erste Ofen-Pester Dampfmaschinen 610—612 verkauft, schlossen 610 G., 615 W., Oefner Fabrikshofactien eröffneten 488, drückten sich bis 483, schlossen 483 G., 485 W., Kettenbrückenactien 380 G., 385 W., ungarische Nordbahnactien 65 1/2 G., 65 1/2 W., Straßenbahnactien angenehmer, 295 G., 296 W.

Geschäftsbericht der Kornhalle. Je ziemlichem Umfange haben keine Weizenorten einen Aufschwung von 10 kr. erfahren, während sich geringe Qualitäten verändert erhielten. Roggen und Hafer fest zur Notiz überhaupt, Mais beliebter und 5 kr. besser bezahlt.

### Schluss-Course der Wiener Börse vom 23. April.

Staatsfonds.		Geld.		Baare.	
5% Oest. Währ.	52.—	52.50	detto Fünftel	83.50	83.75
5% National	66.75	67.—	dette v. Jahre 1864	68.—	68.20
5% Metalliques	55.50	56.—	dette 2 à fl. 50	—	—
W. Gomo-Rentfch.	17.—	17.50	Rubolof-Cofe	11.50	12.—
Cofe von 1839	131.50	132.50	5% Steueranlehen	—	—
dette Fünftel	—	—	5% Silb. 1864	—	—
Cofe von 1852	71.—	71.75	Steueranlehen	—	—
Cofe von 1860	77.30	77.40	5% Silberanl. 1865	—	—

Industrieactien.		Creditactien.			
Nordbahn	152.60	152.80	Nordbahn	158.5	158.8
Staatsbahn	691.—	693.—	Staatsbahn	182.60	182.80
Anglo-Oest. Bank	88.—	88.50	Südbahn	181.—	181.—
Escomptebank	587.—	590.—	W. G. Bahn	133.—	134.—
Doman-Dampfh.	464.—	466.—	Öst. Carl-Rudw. Bahn	199.—	199.50

Grundst.-Oblig.		Loose.			
ungarische	67.50	68.50	Kärsf. Clary	25.—	26.—
Zem. Clap.	68.50	67.—	Grat. St. Genois	22.50	23.50
croatische	72.50	73.—	Öfner	25.—	26.—
			Jährl. Windischgrätz	17.—	18.—
			Grat. Waldheim	20.50	21.50
			Reglerich	14.25	14.75

Wechsel.		Comptanten.			
Frankfurt 100 fl.	113.—	113.50	London 10 l. Sterl.	134.25	134.75
Hamburg 100 M.	99.75	100.—	Paris 100 Francs	53.4	53.65

Wien, 23. April. Die Unsicherheit der Situation drückt fortwährend auf die Börse so sehr, daß trotz der Ankäufe der Arbitrageure die höheren Anfangscourse sich nicht erhalten konnten. Insbesondere wurde die Stimmung durch die Gerüchte gedrückt, nach welchen ein französisch-italienischer Allianzvertrag bereits zu Stande gekommen sein soll.

Creditactien, die zu 157 eröffneten, wichen bis 155.50, Staatsbahnactien hielten sich zwischen 184.50 und 185, 1860er Lose waren zu 78 und 1864er zwischen 69.10 und 69.50 im Umlauf. Napoleonsd'or notirten 10.71. Um halb 12 Uhr notirten: Creditactien 155.90, Staatsbahn 184.50. Die Mittagsbörse verkehrte in tiefer Verstimung, die hauptsächlich durch den telegraphisch signalisirten Artikel aus dem "Pays" herbeigerufen wurde. Zur Erklärungszeit notirten: Creditactien 153.2, Staatsbahn 182.60, Nordbahn 158, Lose vom Jahre 1860 77.25, vom Jahre 1864 68. Später erholten sich Staatsbahnactien bis 183.60, Creditactien bis 154.10. Fremde Valuten hoben sich um 1/4 Percent seit der Samstagebörse. Napoleonsd'or wurden bis 10.77 bezahlt und drückten sich auf 10.75; Ducaten 10.36, Silber 132.50. Verzinsliche Fonds stellten sich um 1/2 Percent niedriger. Bankactien notirten 688, Dampfisch-Actien 456. Abendbörse. Creditactien 150.80, Nordbahn 1580, Staatsbahn 180.20, 1860er Lose 76.70, 1864er Lose 67.70, Napoleonsd'or 10.79, steuerfreies 56.80, Galizier 197, Wodenlose Panil. Schluss etwas standhafter.

### Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. April 1867.

5% Metalliques	55.30
5% National-Anlehen	66.20
1860. Staatsanleihe	75.25
Bankactien	684.—
Creditactien	197.50

### Wechsel-Cours.

London	134.80
Silber	132.75
Ducaten	6.37

nacht im durchsichtigen Gewande mit coctetten langen Locken und Liebesblicken gemalt worden war.

Frau v. Krüdener setzte den eigenen und fremden Vorwürfen über die Frivolität ihres früheren Weltlebens den Grundfatz des heiligen Augustin entgegen, dieses geistreichen Sünders, der die Postle der Reue so verlockend zu malen wußte. Er stellte den Grundfatz auf, daß ein zerstücktes Herz, noch glühend vom Höllenpfeil der Sünde, dem Gott der Barmherzigkeit das liebste Opfer sei. Das Gleichniß vom verlorenen Sohn diente ihm vorzugsweise als Text seiner Vöppredigten.

Kaiser Alexander hatte eine poetisch erregbare Phantasie, die durch den welterschütternden Gang der Ereignisse seines Lebens in krankhaften Aufbruch gebracht war. Die mystischen Aussprüche der Frau v. Krüdener fanden ein offenes Ohr bei ihm; sie prophezeite ihm den Untergang des Engels der Finsternis, wie sie Napoleon nannte. Sie ermahnte ihn, der verderbten Welt, den Finstern wie den Völkern als Engel des Lichtes die Hand zur Besserung und Rettung zu reichen, die Tugend und die Religion auf seine Fahnen zu schreiben.

Der mächtigste Monarch ließ sich von einer schwachen Frau geduldig Vorschriften für seine Handlungsweise machen; er stand mit ihr im lebhaftesten Briefwechsel, und es gab Zeitgenossen, die es für möglich hielten, daß er, wie Ludwig XIV., in Frau v. Krüdener eine Frau v. Maintenon erhalten würde. Der Kaiser Alexander war zwar elf Jahre jünger als Frau v. Krüdener, dabei schön und romantisch, aber es gibt Beispiele genug, daß geistreiche Frauen jüngere Männer beherrscht haben. Der berühmte englische Diplomat und Schriftsteller Horace Walpole hatte in der Blüthe seines Lebens eine förmliche Tyrannin in Madame Duffant gefunden, die achtzig Jahre alt war. Warhagen liebte Rachel, die vierzehn Jahre älter war als er u. s. w.

Frau v. Krüdener verlor ihren Einfluß auf den Kaiser Alexander für eine Reihe von Jahren, in denen eine Herzensverbindung ihn lebhaft beschäftigte und die eingetretene politische Ruhe ihn für die Siebelingebenen der Prophetin unempänglich machte. Indessen wußte sie genau den Augenblick abzuwarten, wo beides aufhörte und er wieder zugänglich für ihre Einwirkung werden mußte. Die schöne Närrin belohnte die kaiserliche treue Zuneigung, die mehr als ein Jahrzehent dauerte, mit Untreue und heiratete einen schnurhärigen Adjutanten des Kaisers. Gleichzeitig tauchten im Innern des russischen Staates bedenkliche Symptome von Empörung und Gährung auf, die den Herrscher mit Schmerz und Sorgen erfüllte. Um aber den Sinn Alexanders für die Vöppredigten der Frau v. Krüdener zuzubereiten, trat noch ein besonderes Ereigniß ein, welches sein Herz mehr berührte als alles Andere; er verlor seine natürliche Tochter, an der er mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit gehangen hatte. Es war sein einziges Kind, nach der Untreue der Mutter ihn doppelt theuer. Wie ein Blüthen-

zweig verschönerte diese Tochter sein Leben, sonst so einsam auf dem größten Thron der Welt; sechzehn Jahre alt, eine kindliche Braut, starb sie inmitten ihres reichen Hochzeitglanzes, kurz vor der Trauung.

Als dieser wahrhaft tragische Tod dem Kaiser gemeldet wurde, fuhr der stolze, schöne Mann mit der Hand nach dem Herzen und rief: "Das ist meine Strafe!" Seitdem war er verwandelt und gebeugt, seine Seele sehnte sich nach Ruhe, nach Peinigung und Sündenvergebung. Er dachte ernstlich an seine Thronsetzung zu Gunsten seines jüngeren Bruders Nicolaus. Er ließ Frau von Krüdener nach Rußland kommen und besorgte alle ihre Rathschläge. Daß auch sie es ernst nahm mit ihrem sittlichen Einfluß, geht daraus hervor, daß sie das so lange innerlich getrennte kaiserliche Ehepaar versöhnte. Die edle Kaiserin hatte wie eine gekrönte Märtyrerin bis dahin am Hofe von Petersburg gelebt. Dem Gemal vernachlässigt, von ihrer Schwiegermutter fast mit Härte behandelt, von ihren jungen, schönen Schwägerinnen übersehen und überstrahlt, war ihr Leben in monotoner Traurigkeit dahingeschwunden. Wie sehr sie den Kaiser im Stillen geliebt hat, hat, sich aus der Thatsache entnehmen, daß sie oft Gelegenheit suchte, seine Tochter zu sehen; sie unarmte dann das Kind seiner Treulosigkeit mit Thränen und Küssen, in denen der Schmerz, kinderlos und liebeleer zu sein, sich in ergreifender Weise ausdrückte.

Alexander's gutes Herz bewährte sich in der liebevollen Rücksicht zu der vernachlässigten Gattin; das Verhältnis ward für Beide ebenso beglückend wie läuternd. Frau v. Krüdener hatte alle Ursache, an dieser letzten guten That ihres Lebens Freude zu empfinden. Die Freundschaft und Dankbarkeit des kaiserlichen Ehepaares verschönerten ihr die leidenvollen Tage vor ihrem Tode. Sie hatte sich nach dem südlichen Rußland gewendet, um Genesung von einer langwierigen, böseartigen Krankheit zu suchen; trotz aller Pflege und Schonung erlag sie derselben im neunundfünfzigsten Lebensjahre.

Schon ein Jahr nach ihr starb Kaiser Alexander, ebenfalls in der Krän; seine trauernde Gemalin schrieb nach Petersburg: "Unser Engel ist im Himmel!" und folgte ihm ebenfalls sehr bald nach.

Aus diesem historischen Stoff hat Capesigue eine Zusammenstellung gemacht, die nach der jetzigen Milderkeit reich an novellistischen Wendungen und persönlichen Bemerkungen ist. Doch verdient diese Art, die Geschichte unterhaltend zu machen, immerhin den Vorzug vor den sogenannten historischen Romanen, welche die Geschichte verdrehen und nebenbei auch verwässern, so daß ein gebildeter Leser sich dabei langweilen muß.

Als Anhang gibt Capesigue einige biographische Auskünfte über alle merkwürdigen Personen, die er im Laufe seiner Darstellung erwähnt hat.

